

Region

Sie wissen nicht, ob sie schon morgen ausgeschafft werden

Überleben mit zehn Franken pro Tag und ohne Zukunftsaussicht: Damit schlagen sich die Bewohner täglich herum, Mitarbeiter ebenso. Ein Besuch im Rückkehrzentrum in Büren.

Nicolas Geissbühler

Es riecht leicht verbrannt, vor allem aber wunderbar nach Essen, das gerade gekocht wird. Um den grossen Herd stehen fünf junge Männer, einer bäckt gerade Pfannkuchen, es wird angeregt diskutiert. Der Raum ist gut geputzt – bis auf eine Herdplatte, auf der etwas ausgeleert und angebrannt ist.

Die Männer sind abgewiesene Asylsuchende, die im kürzlich eröffneten Rückkehrzentrum im Häftli in Büren auf ihre Ausschaffung warten – manche werden noch jahrelang warten müssen. Und hier in Büren sind es eben ausschliesslich Männer. Sie befinden sich im Erdgeschoss eines ehemaligen Firmenverwaltungsgebäudes, das immer wieder umgebaut wurde.

Einzigste Aufgabe: Putzen

Das Putzen des gesamten Gebäudes ist das einzige Amtli, das den Bewohnern auferlegt werden kann. Erfüllen sie ihre Pflichten dort nicht, so können sie aus der Nothilfe ausgeschlossen werden. Das Kochen hingegen ist ihnen selbst überlassen, genauso wie das Einkaufen. Denn die Nothilfe, wie sie abgewiesene Asylsuchende bis zu ihrer Ausreise beantragen können, umfasst nur drei Dinge: Unterkunft, Krankenversicherung und eine finanzielle Unterstützung von zehn Franken pro Tag. Für alles andere sind die Bewohner selbst verantwortlich.

Alain Willi von der Betreiberfirma ORS Service AG ist in Büren Zentrumsleiter. Er bringt einiges an Erfahrung mit: Es ist bereits sein fünftes Zentrum, das er leitet. Er ist ernst und bestimmt, aber freundlich zu den Bewohnern, findet mit allen einen Weg zur Kommunikation – auch wenn sie weder Deutsch noch Englisch oder Französisch sprechen. Seine Erfahrung scheint es in diesem Job zu brauchen, so viele Faktoren spielen für ein friedliches Zusammenleben im Zentrum eine Rolle. Er weiss, welche Nationalitäten man am besten zusammen in ein Zimmer steckt, und welche man zwingend trennen muss. Er kennt seine Bewohner, manche seit Jahren. Denn Willi war zuvor Zentrumsleiter in Bern-Brünnen, welches vor einigen Monaten nach Büren gezügelt wurde – zusammen mit den Bewohnern.

Ali und Juliano wurden verstossen

Zwei der Bewohner in der Küche sind Ali von der Elfenbeinküste und Juliano aus Benin. Beide sprechen Französisch, beide haben ähnliche Geschichten erlebt: In Ländern mit patriarchalen Strukturen seien sie von ihren Familien verstossen worden – von Onkeln, nachdem die El-



Ali (links) und Juliano leiden beide unter der Ungewissheit im Rückkehrzentrum – schätzen aber Büren.

Bilder: Carole Lauener



Alain Willi, Zentrumsleiter in Büren von der Firma ORS Service AG.



Im Zentrum hat alles seine Ordnung.



Ein gut aufgeräumtes Zimmer.

tern gestorben waren. Ihnen sei mit dem Tod gedroht worden, erzählen sie. So flüchteten sie – Juliano per Flugzeug direkt in die Schweiz. Und Ali über den beschwerlichen Landweg nach Algerien und Tunesien und schliesslich per Boot übers Mittelmeer. Ali war zum Zeitpunkt seiner Flucht erst 13 Jahre alt, heute ist er knapp volljährig. Er durfte nie zur Schule gehen und kann weder lesen noch schreiben. Sein sehnlichster Wunsch: Zur Schule gehen und dies lernen. Und auch Juliano sagt: «Ich würde gerne etwas arbeiten und mich integrieren.»

Sie waren zuvor beide im Zentrum in Bern-Brünnen und schätzen den Umzug sehr: «Brünnen war furchterlich, wie in einem Gefängnis», sagt Juliano zur unterirdischen Anlage. Hier in Büren sei es hingegen toll. Sogar die Leute auf der Strasse würden hier zurückgrüssen, sagt er. Das Schwierige sei aber auch hier, dass man nie wisse, was passiert. «Das ist ermüdend.»

Diese Ermüdung kennt Zentrumsleiter Willi gut. Er habe mehrmals beobachtet, wie Bewohner schizophren wurden, weil sie nicht mit der jahrelangen Ungewissheit klarkamen. Deswegen seien Gespräche mit dem Seelsorger, der zweimal die Woche ins Zentrum in Büren kommt, enorm wichtig. Diese würden von den Bewohnern enorm geschätzt, sagt